Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 11

Artikel: Konrad Farners aufrechter Gang
Autor: Lochman, Jan Mili
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142751

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAN MILIC LOCHMAN

Konrad Farners aufrechter Gang

Ich möchte meinen Versuch, ein Stück Rechenschaft darüber abzulegen, was für mich Begegnungen mit Konrad Farner bedeuteten, bei einem konkreten Anlaß ansetzen. In den späteren fünfziger Jahren war ich in Prag Zeuge eines erstaunlichen Ereignisses. Auf Einladung von Professor J. L. Hromádka kam zu uns ins Hus-Seminar der evangelischen Theologen der damalige «Chefideologe» der Schweizer Partei der Arbeit, Konrad Farner. Erstaunlich war der Anlaß bereits in seinem Zustandekommen. Farner war in Prag als offizieller Gast der kommunistischen Partei. Solche Gäste kamen erfahrungsgemäß nur äußerst selten «unter das Volk», vor allem nicht unter das Volk außerhalb der Partei. Mit der einzigen und späteren Ausnahme von Roger Garaudy kam es meines Wissens nie dazu, daß ein maßgebender Vertreter einer ausländischen kommunistischen Partei am Denken und Geschick der christlichen Bürger im «realen Sozialismus» Anteil nahm. Erst nach 1968 hat sich dies — unter den Eurokommunisten — geändert.

Bemerkenswert war aber auch der spezifische Gehalt und vor allem der Geist der Begegnung. In Farner stand vor uns ein «ganz anderer» Marxist, als der gängige Typus eines damaligen kommunistischen Funktionärs, so wie wir ihn aus täglicher Erfahrung in Osteuropa kannten. Und auch als sich dann in den sechziger Jahren die Situation in der Tschechoslowakei grundlegend änderte und eine ganze Vielfalt schöpferischer marxistischer und sozialistischer Möglichkeiten zum Worte kam, blieb Farner weiterhin ein sehr eigenständiger und profilierter Partner im christlich-marxistischen Dialog. Mit drei Stichworten möchte ich den spezifischen Beitrag Farners kurz zu charakterisieren versuchen.

Ein Radikaler de profundis

Nach dem bekannten Wort von Karl Marx heißt radikal sein, die Sache an der Wurzel packen. Die Wurzel in der Welt der Menschen sei aber der Mensch selbst. Farner war in diesem Sinne ein radikaler Marxist. Auch in dem Sinne, daß er — dem ursprünglichen Marxschen Ansatz gemäß — aus der Tiefe der geschichtlichen Überlieferung handelte und dachte. Er war alles andere als Sektierer oder Funktionär. Er schöpfte — auch in seiner politischen Orientierung — aus der Fülle historischer Erfahrung. Daß diese Erfahrung kunstgeschichtliche Aspekte aufwies, war selbstverständlich: Farner war ein Kunsthistoriker von Rang. Ueberraschender und aufregender wirkte, daß sich Farner —

lange bevor dies im Verlauf des christlich-marxistischen Dialogs üblich wurde — auch mit der kirchengeschichtlichen Ueberlieferung höchst aufgeschlossen und differenzierend auseinandersetzte, ja zu der «Sache des Christentums» Zugang suchte und fand. Er vertiefte sich als Marxist in freies und intensives Studium der Theologie — und zwar nicht bei «irgendjemand», sondern bei Karl Barth. Er blieb dabei bewußt ein kritischer Außenseiter. Wie aber dieser Außenstehende Barth verstanden hat, ist einzigartig. Man lese nur seinen in der Schrift «Theologie des Kommunismus» abgedruckten «Dank eines Marxisten an Karl Barth»: in der Flut der Artikel zu seinem 80. Geburtstag mag Karl Barth wohl nicht sehr viele Grußworte gelesen haben, die sein theologisches Anliegen so gut verstanden haben, wie dieser marxistische Votant!

Ich habe dies dann bei persönlichen und literarischen Begegnungen mit Farner immer wieder ähnlich erleben dürfen: dieser Marxist suchte bei seinen christlichen Partnern nie bloß nach «marxistisch verwertbaren» Akzenten des christlichen Erbes, also nach sozialen Konsequenzen der Botschaft Jesu — obwohl ihm dies natürlich ungeheuer wichtig war — sondern auch nach den zentralen Elementen der evangelischen Gnadenbotschaft. Für mich bleibt zum Beispiel unvergeßlich, daß ihn aus meinen Arbeiten, die er immer wieder hilfreich kommentierte, eine Studie über das Gleichnis vom verlorenen Sohn besonders ansprach. So konnte es auch bei Farners öffentlichen Auftritten — ich erinnere mich an eine Podiumsdiskussion im Duttweiler-Institut — geschehen, daß er als Marxist die radikale biblische Botschaft gegen modernistisch-apologetische Aufweichungen des Christentums seitens der anwesenden Theologen energisch verteidigte. Durch diese Radikalität de profundis setzte Farner Maßstäbe für Begegnungen zwischen Marxisten und Christen, die bis heute kaum eingeholt wurden und vorbildlich gültig bleiben.

Hoffnung der Brüderlichkeit

Besondere Bedeutung kommt dem Beitrag Konrad Farners auch in seiner thematischen Ausrichtung zu. Für die meisten von uns stand in der Aera des christlich-marxistischen Dialogs die anthropologische Problematik im Vordergrund. Von daher, im Bedenken der Frage nach dem unverrechenbaren Menschsein, haben wir einander wieder «entdeckt» und ernst genommen. Dies war — vor allem im Kontext der realsozialistischen Gesellschaft des europäischen Ostens — verständlich. Aus den dogmatischen Krusten der alt- und neustalinistischen Ideologie und Wirklichkeit mußten sich marxistische und christliche Sozialisten gerade an dieser Front befreien. Für Farner stand jedoch

darüber hinaus sehr klar noch ein anderes Anliegen im Vordergrund: das kommunistische Erbe im Marxismus und im Christentum, also die Frage nach der brüderlichen Gemeinschaft der Menschen im wirtschaftlichen, kulturellen Bereich. Diesem Thema galten seine wissenschaftlichen Arbeiten: dem altkirchlichen Kommunismus mit seinem kritischen Eigentumsbegriff und natürlich der «großen Hoffnung» auf solidarische Mitmenschlichkeit, wie sie von den radikalen Bewegungen der Kirchengeschichte immer wieder schöpferisch vertreten wurde. Von daher fand er höchst positiven Zugang etwa zum tschechischen Protestantismus — von den Hussiten bis zu Hromádka.

Mir scheint, daß die Schriften Farners bis heute unvermindert aktuell sind. Evangelische Theologie und Kirche haben hier vom engagierten Kenner der Kirchengeschichte noch viel zu lernen. Defizit an Brüderlichkeit in Kirche und Gesellschaft ist für uns alle bedrohlich: Farner weist beharrlich auf Quellen der Neuorientierung, und ruft uns zu, unser eigenes Erbe in diesem Sinne ernster zu nehmen und erfinderischer zum Worte und zum Tragen zu bringen.

Der aufrechte Gang

Ich möchte mit einer persönlichen Bemerkung zum Menschen Farner schließen. Ich betrachte es als ein besonderes Privileg, daß ich nach meinem Kommen in die Schweiz jahrelang im intensiven Kontakt mit Konrad Farner stehen konnte — bei unzähligen akademischen und kirchlichen Dialogveranstaltungen. Dabei wurde mir die Person des Partners immer wichtiger. Ich lernte — um ein Wort von Ernst Bloch zu gebrauchen — seinen «aufrechten Gang» schätzen, sein Leben in Konsequenz. Bei Farner gab es nicht jene Spaltung, die Christen und Marxisten immer wieder bedroht: radikal im Wort und Kredo, kompromißbereit und angepaßt im Tun und Lebensstil — etwa nach der berüchtigten Maxime: «Genossen, der Sozialismus wird hart, laßt uns den Kapitalismus genießen!» Konrad Farner genoß den Kapitalismus nicht. Jahrzehntelang hatte er mit beträchtlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, zum Teil wegen seiner kompromißlosen Einstellung. Dies ist sicher nicht zu verklären. Doch es ist als ein Zeichen unbestechlicher Integrität zu schätzen. Farner war kein Heiliger. Es wäre töricht, einen «Persönlichkeitskult» um ihn aufzubauen. Doch er war ein glaubwürdiger Mensch.

Wir brauchen solche Menschen des aufrechten Gangs. Wir brauchen sie in der Gesellschaft — und in der Kirche.

Konrad Farner gilt für einige Schweizer als Landesverräter. Ich bin aber stolz auf ihn. Die Schweiz wäre ärmer ohne ihn.

(Friedrich Dürrenmatt 1968 am Schweizer Fernsehen)